

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 20 (1944-1945)  
**Heft:** 17  
  
**Artikel:** Das vierte Aufgebot!  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-709246>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das vierte Aufgebot!

Mein lieber Fred!

Man sagt etwa, daß große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen. Daß dem so ist, habe ich — leider — am eigenen Leibe erfahren müssen. Du weißt, daß mir meine Firma, bei der ich jetzt über drei Jahre tätig war, gekündet hat. Schon seit längerer Zeit machte sich der Rohstoffmangel bemerkbar, immer und immer wieder hat man sich dagegen gewehrt, hat versucht, das Personal soweit wie möglich zu beschäftigen, in der Hoffnung, daß auch diese Klippe, wie schon viele andere ebenfalls, mit Erfolg umschifft werden könne. Er blieb aus. Wenn man nicht mehr produzieren kann, braucht man auch keinen Vertreter: so drückte man mir eines Tages ein Briefchen in die Hand. Ich wußte nun, daß ich mich nach einer andern Arbeitsmöglichkeit umzusehen hatte. Kurz darauf kam die Teilkriegsmobilmachung, ich mußte einrücken, so daß mir keine Möglichkeit geboten wurde, nach einer andern Verdienstmöglichkeit Umschau zu halten. Trotzdem indessen die Kündigungsfrist ablief, war mein Arbeitgeber verpflichtet, mich nach der Entlassung so lange zu beschäftigen, als ich mich während der Kündigungsfrist im Dienst befand. Es ist dies eine Verordnung des Bundesrates zum Schutze des Wehrmannes. Item — ich habe dann nach einer anderweitigen Arbeitsmöglichkeit gesucht. Heute habe ich sie gefunden, freute mich meines Erfolges und bummelte eben selbstzufrieden und glücklich die Stadt hinunter, als ich mit einem dieser ja meistens nichts Gutes bedeutenden, vom «großen Ereignis vorausgeschickten Schatten» zusammentraf. Ein Offizier versicherte mir, daß unser Regiment in neun Tagen einrücken müsse. Ich war natürlich platt und fiel, wie man zu sagen pflegt, aus allen Wolken. Ich erwiderte, daß wir ja noch gar keine Aufgebote erhalten hätten, was er dahin erklärte, daß diese Marschbefehle jetzt nur noch wenige Tage vor dem Einrücken verschickt würden. Das also wird das große Ereignis sein: das Aufgebot im Briefkasten, das vierte in diesem Jahr. Es ist nun an sich schon interessant, daß gewisse Leute, oft irgend ein Soldat, plötzlich mit einem Gerücht kommen, die und die Truppen müßten dann und dann einrücken — und es dann tatsächlich stimmt. Mehr als einmal wußten die Soldaten ihr Einrückungsdatum eher als ihr Einheitskommandant, der normalerweise «von oben herab» über die kommenden Dienstleistungen seiner Einheit orientiert wird. Daraus resultiert dann die Tatsache, daß der oft nur verwirrenden Gerüchtemacherei ob zu Recht oder zu Unrecht Vorschub geleistet wird. Der Offizier, der da meinen Zukunftsplänen einen nur allzu dicken Strich durch die Rechnung zog, wollte das Datum aus einer «authentischen Quelle» haben. Wenn sich mein Optimismus gegen diese wohl unabwendbare Tatsache auch sträubte,

mußte ich ihm wohl Glauben schenken. Kalt und warm rieselte es mir den Rücken hinunter, als ich mir vorstellte, in ein paar Tagen schon meinen Aff packen zu müssen. Vor wenigen Wochen erst sind wir nach einem außerordentlich strengen Dienst entlassen worden, und nun soll es schon wieder losgehen. Ich mache kein Hehl daraus: ich habe innerlich geflücht über die Verhältnisse, die da mit einer Rücksichtslosigkeit sondergleichen einherstürzen. Soeben habe ich eine neue Arbeitsmöglichkeit gefunden, war glücklich, in einigen Tagen meinen neuen Posten antreten zu dürfen. Und nun wird nichts daraus. Vielleicht wird nun ein anderer diese Stelle erhalten, weil dieser Arbeitsplatz sofort besetzt werden

nur noch bestätigt werden kann, erzählte ich der Frau, daß ich wohl Arbeit gefunden habe, nun aber anstatt verdienen zu können, einrücken müsse. Still, ohne ein Wort der Widerrede, hat sie mich mit ihren großen Augen angesehen, auch als ich ihr in Erinnerung rief, daß ich nun auch an Weihnachten nicht zuhause sein werde, daß ich ihr das versprochene Weihnachtsgeschenk, auf das sie sich so sehr freute, nicht werde kaufen können, nahm sie meine Hand und schaute mir tief in meine vor Zorn funkelnden Augen. Als sie dann, mich beschwichtigend, zu reden anfang, habe ich einmal mehr erkennen müssen, wie so unendlich kurzichtig mein Denken ist im Gegensatz zu der Betrachtung der Dinge seitens meiner Frau. Ich erwartete von ihr nun Traurigkeit und daß sie ins selbe Horn stoßen würde, wie ich es geblasen hatte. Doch nein. Ich weiß genau, wie sehr sie sich freute auf das gemeinsame Verbringen des Weihnachtsfestes, wie froh sie sein muß, das Budget wieder etwas ausgeglichener gestalten zu können, nachdem ich auf das Monatsende einen größern Zahltag hätte heimbringen können. Hätte ich es ihr verargen dürfen, wenn sie sich aufgelehnt hätte gegen die Tatsache, statt dessen nun wieder lange Zeit allein sein zu müssen, auf vieles zu verzichten und bereits gemachte Pläne zu annullieren? Sie gab mir zu bedenken, daß die Truppen, die nun auch schon lange Zeit an der Grenze ständen, das Recht auf eine baldige Ablösung haben. Hätte ich als Soldat nicht eher auf diesen so naheliegenden Gedanken kommen müssen, als sie, die weniger um sich schlägt mit dem heute bald abgedroschen klingenden Wort der Kameradschaft? «Bedenke doch, daß viele Familienväter im Dienst sind, auf die zuhause die Gattin und die Kinder warten», sprach sie zu mir. «Gönnen wir es ihnen, daß sie das Weihnachtsfest bei ihren Lieben feiern dürfen, und Du darfst stolz sein, für sie das Opfer zu bringen. Denke an die im Krieg stehenden Soldaten, denke an ihre Frauen und Kinder, die ihren Gatten und Vater vielleicht nie mehr wiedersehen. Wenn es dir auch schwer fällt, nun plötzlich einrücken zu müssen, wenn wir auch dadurch einen schmerzlichen Lohnausfall haben, so wollen wir uns doch dem Schicksal gegenüber dankbar zeigen, das doch **uns** das Weihnachtsfest im Frieden begehen läßt.» Du kannst Dir nicht denken, wie tief beschämt ich nach diesen Worten meiner Frau gegenüber war. Wie stolz bin ich auf sie, und nicht minder glücklich, die paar Tage vor dem Einrücken doppelt genießen zu dürfen, genährt von der Hoffnung, daß die Zeit ja nicht mehr ferne ist, wo wir so schnell wieder keine Aufgebote erwarten müssen.

Ich wünsche Dir ein frohes Weihnachtsfest und grüße Dich freundlich Dein

MAE.

### Weihnachten im Felde

**Noch immer stehen wir im Felde  
Und halten an der Grenze Wacht,  
Ach, wäre doch der Krieg zu Ende,  
Wann fällt ein Licht in diese Nacht!**

**Im stillen Wald, unweit der Grenze  
Steh'n wir im Dunkel, ohne Sicht,  
Und jede Hand trägt eine Kerze,  
Das ewig schöne Weihnachtslicht.**

**An einem Weg steh'n junge Tannen,  
Wir schmücken sie mit unserem Licht —  
Auf einmal steht der Weg in Flammen  
Und sieh': Der Friede ist in Sicht!**

**Der Friede, den das Kindlein brachte  
In jener stillen, heil'gen Nacht —  
Der Friede, den uns Gott bewahrte  
Und ihn zu hüten gab uns Kraft.**

**Im Jurawald, beim Kerzenschein  
Steh'n wir im Schnee und singen schlicht  
Ein Weihnachtslied zur Christbaumweihe:  
«Wir danken Dir, Herr Jesu Christ!»**

**Und wie der Lichterschein verglommen  
Wir kehren in das Dorf zurück —  
Ein jeder hat mit sich genommen  
Das Friedenswunder — unser Heimatglück!**

H. W. Kindler.

muß und ich habe dann das Nachsehen, wie mir dies schon einmal passiert ist. Zuhause freut sich meine Frau, sie freut sich, daß mein Einkommen durch die neue Anstellung erhöht wird, sie freut sich auf das kommende Weihnachtsfest, das wir zusammen zu verbringen hofften. Aus, alles aus! Ich muß ja einrücken. Fern von meinen Lieben werde ich das Fest der Freude verbringen. Anstatt des Mehreinkommens erneut ein großer Verdienstausschlag.

Schwer drückten mich diese Gedanken, als ich den Heimweg antrat. Du kannst Dir denken, daß es mir nicht leicht fiel, meiner Frau von dem bevorstehenden Einrücken, zudem noch kurz vor Weihnachten, erzählen zu müssen. Ich tat es dann. Zaghaft erst, dann immer mehr, erneut von innerer Wut gepackt über das unglückselige Geschick, das von dem zu erwartenden Aufgebot ja